

Zeitschrift: Neues Berner Taschenbuch

Herausgeber: Freunde vaterländischer Geschichte

Band: 24 (1918)

Artikel: Kleinigkeiten : Sigmund Wagner, Michael Schüpbach, Jeremias Gotthelf

Autor: Bähler, E.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-129218>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 25.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Kleinigkeiten

(Sigmund Wagner — Michael Schüpbach —
Jeremias Gotthelf.)

Von Ed. Bähler.

Man darf sich wohl fragen, ob es sich lohnte, die nachfolgenden Bruchstücke zu veröffentlichen. Aber in diesen Kleinigkeiten spiegelt sich doch das Wesen dreier bedeutender Berner wieder, mit denen man immer mit Freuden zusammentrifft.

Sigmund Wagner hat am Abend seines Lebens sich hingesez't, die Erinnerungen seiner Jugendzeit niederzuschreiben. Jeder Leser wird es bedauern, daß er mitten in einem Satze die Feder niedergelegt¹⁾.

Im zweiten Beitrag kommt zwar nicht Michael Schüpbach selber zum Wort, sondern ein Zeitgenosse, Abraham Petitpierre, der Pfarrer der französischen Gemeinde in Basel, dessen Schilderung des Weisen von Langnau von guter Beobachtung zeugt²⁾.

1) Die Herausgabe des Manuskriptes ist mir von dessen Eigentümer, Herrn Burgerratspräsident Friedrich von Fischer, gütigst gestattet worden.

2) Das Reisetagebuch Petitpiers, teilweise im Berner Taschenbuch auf das Jahr 1918 veröffentlicht, befindet sich im Besitz des Herrn Professor Dr. Châtelain in St. Blaise, der es dem Herausgeber freundlichst zur Verfügung stellte.

Die Zettelchen und Briefe Gotthelfs an seinen Freund Farschon in Wijnigen sind wohl nur ein kleiner Überrest eines regen Briefwechsels. Trotz ihres unbedeutenden Inhaltes verraten sie den Briefschreiber und bieten sogar eine überraschende Mitteilung über eine von ihm geplante Fortsetzung eines seiner bekanntesten Werke¹⁾.

Immerhin möchte der Herausgeber den Leser nochmals ersuchen, in diesen Bruchstücken nichts anderes zu suchen als Kleinigkeiten.

I.

Erinnerungen aus meinem Leben.

1. Seligkeit meiner ersten Kinderjahr.

Ich ward im Jahre 1759 den ? October in Erlach geboren²⁾; mein Vater, ein abgedankter Hauptmann in holländischen Diensten, soll der schönste Mann seiner Zeit gewesen sein³⁾; meine Mutter, eine

¹⁾ Die noch erhaltenen Überreste des Briefwechsels Gotthelfs mit Pfarrer Farschon finden sich im Pfarrarchiv in Wijnigen. Herr Pfarrer Frikart hatte die Freundlichkeit, mir diese Papiere zur Verfügung zu stellen.

²⁾ Taufregister von Erlach. Den 21. Oktober 1759 wurde getauft: Franz Sigmund. Parentes: Herr Hauptmann Michael Wagner von Bern und Elisabeth Verram. Testes: Herr Franz Samuel Koch, Landschreiber zu Marburg, Jungfer Rosina Wagner, Herrn Inselverwalter Wagners Tochter sämtlich von Bern.

³⁾ Michael Wagner (1714–1775), gewesener Hauptmann in holländischen Diensten, war der Sohn des Vincenz Wagner (1680–1744), Hauptmann in der Schlacht von Bilmersen 1712, der Burgeren 1727, Vogt von Oron 1727, Zollherr 1731, und seiner Gattin Salome Schaufelberger. Michael Wagner be-

wohl, aber ländlich erzogene Burgerstochter, war eine hochgewachsene, schlanke, von Figur und Antlitz sehr schön gebildete Person, bei der aus jedem Zug Verstand, Sanfttheit und Güte sprach¹⁾. Sie war die Perle ihrer Gegend.

Der Tag, als ich erschien, war im Gelände von Erlach ein Tag des Jubels. Eine reiche Herbstlese, beynahе der einzige Nahrungszweig aller Leute, alt und jung, reich und arm zu anhaltender Fröhlichkeit gestimmt. Man jauchzte den ganzen Tag von Morgen bis zum Abend und tanzte während 14 Tagen alle Nächte vom Abend bis am Morgen in ganz Erlach. Dieses war ein alter Brauch während der Weinlese und ist erst wenige Jahre vor unserer Revolution abgegangen, als die Gemüther, sowohl der Städter, als der Landleute ansingen düsterer und für Freude minder empfänglich zu werden.

Eine Kindermagd ward angestellt, um mich zu besorgen. Es war ein Mädchen aus dem Neuchatelerland, ein junges, freundliches, fröhliches Kind von 18 Jahren, das den ganzen Tag sang und sprang und mich kleinen Wurm mit seinen Küssen und Liebesungen beynahе erstickte. Als ich ansing zu sehen und zu empfinden, so gefiel mir das liebliche Wesen, das mich immer auf seinen Armen trug und schau-

wohnte in Erlach das seiner mütterlichen Verwandtschaft angehörende, 1686 von Schultheiß Christian Schaufelberger erbaute Haus. Dieser im „Bürgerhaus der Schweiz“, Bd. V, abgebildete und beschriebene Bau ist das Geburtshaus Sigismund Wagners.

¹⁾ Taufregister von Erlach. Den 15. Januar 1732 wurde getauft: Anna Elisabeth. Parentes: Jacob Bertram und Catharina Elisabeth Wälti.

felte, schon; ich sehe die großen dunkelblauen Augen noch heute unter dem schwarzen Sonnenhut auf dem immer eine natürliche oder eine künstliche Rose stckte. wie sie mich freundlich anlächelten, fühle behnähme die Küsse noch, mit denen es mich vom Scheitel bis zu der Ferse überdeckte, wenn es mich aus= oder ankleidete und mich morgens und abends badete und wusch. Ich war sein Bettgespan bis in mein viertes oder fünftes Jahr, und ich könnte drolligste Sachen erzählen von den verliebten Thorheiten, die ich schon als Knabe noch im Röckgen mit dieser ersten Liebschaft trieb. Bey schönen Tagen trug mich meine liebliche Wärterin in der reizenden Gegend von Erlach umher; sie setzte sich mit mir bald am Ufer des Sees unter blühende oder mit Früchten beladene Bäume, oder ließ sich mit mir im leichten Kahn auf dem blauen Wasserspiegel herumführen und sang dann während der Fahrt lustige französische Lieder und Romanzen, die es mich nachsingten ließ, schaukelte mich oder das Schiff und trieb allerhand reizenden Muthwillen.

Am liebsten aber wanderte es mit mir nach einer mit hohen Schattenbäumen besetzten Anhöhe hinter dem Schlosse des Städtchens, von wo aus man vielleicht die schönste und freundlichste Aussicht hat, welche die Schweiz darbietet. Die schöne Azurfläche des Bielersees mit den lachendsten Ufern, übersät mit unzählbaren Wohnungen, bald in Städten oder in Dörfer gruppiert, bald dichter, bald sparsamer einzeln verstreut, im Vordergrund das alte Schloß von Erlach mit antiken Thürmen und modernen heiteren Wohngebäuden; in der Mitte des Sees endlich die seither so berühmt gewordene Be-

tersinsel, auf welcher eben zu der Zeit Rousseau sich hingeflüchtet hatte, aber bald aus diesem einsiedlerischen Elysium wieder war vertrieben worden. Hier sang Marie, so hieß meine Huldin, wo sie ganz einsam war und sie niemand hören konnte, so laut seine sanfte Stimme es erlaubte, alle die naiven ländlichen Lieder, die die Landmädchen von Neuenburg von Kind an auswendig wissen und strickte dazu; ich trappelte indeß zu seinen Füßen im Gras umher, spielte mit Blumen oder Steinen oder braunen glänzenden Marrons, die von den Bäumen, unter denen wir saßen, hinunterfielen und aus ihren reifen Hülsen sprangen. Heiterkeit strömte damals in meine Seele, und daß in späteren Jahren in meinem Herz ein ungewöhnlicher Hang zu Zärtlichkeit und romantischer Liebe und in meinem Geist ein schwärmerisches Gefühl für Schönheit in Natur und Kunst sich entwickelte und mich in allen Lagen des Lebens beherrschte, mag wohl den schönen Augen und den süßen Lieblosungen meiner Wärterin und den Spaziergängen und den Aufenthalten an den vorzüglich schönen Orten zuzuschreiben seyn, wohin sie mich führte. Meine Mutter starb, als ich $3\frac{1}{4}$ Jahr alt war¹⁾. Noch könnte ich sie mahlen, wie sie, mich auf dem Arm und eine Schwester, die beynahе 2 Jahre älter als ich war²⁾, an der Hand, wenige Tage vor ihrem Tode

¹⁾ Totenregister Erlach. 1763, Februar 5: Anna Elisabeth Vertram, Hauptmann Michael Wagners Ehegattin, Kindbetterin, 31 Jahr.

²⁾ Margaretha Wagner, geboren 1. Januar 1758, gestorben 27. Januar 1816, war in spätern Jahren ihres Bruders Hausgenossin, der ihren Hinscheid schmerzlich empfand. Auf-

mit uns in die Speisekammer gieng und uns herrliche Früchte gab. Sie mochte ihr Ende fühlen, denn sie war ungewöhnlich zärtlich mit uns und weinte, wie mich dünkte.

Mein Vater war seit einigen Jahren ernst und still geworden; er suchte die Einsamkeit, liebte die Stille, las gewöhnlich und sprach wenig. Allerhand Unglücksfälle hatten seine ökonomische Lage sehr drückend gemacht¹⁾.

Zweyter Großeltern von mütterlicher Seite erinnere ich mich, je älter ich werde, beynahe immer mit größerem Entzücken. Philemon und Baucis können wohl keine andere Gestalten, keinen andern Haushalt, keine andern Sitten, keine andere Seelengüte, keine andere Sprache gehabt haben, als diese meine Großeltern. Sie waren allgemein für die verständigsten Leute im Städtchen anerkannt. Mein Großvater¹⁾ war auch wirklich ein Mann von ausgezeichne-

fallenderweise gedenkt Sigmund Wagner nicht seines ältern Bruders Michael Ludwig Wagner, geboren 25. Februar 1756, Studiosus 1770, Kandidat 1779, Gymnasiarch 1788, unverheiratet gestorben 30. Oktober 1812.

¹⁾ Wagner verschweigt, daß sein Vater eine zweite Ehe einging. Eherodel Campelen: 1767, Juli 1. Herr Michael Wagner, Burger zu Bern und Hauptmann in Holländischen Diensten und Frau Susanna Dorothea von Graffenried, Herrn David Salomons von Graffenried hinterlassne Wittib, sonst eine geborene Bän von Bern.

²⁾ Jakob Bertram, im Totenrodel von Erlach als Postkommis bezeichnet, starb den 5. Dezember 1778 im Alter von 77 Jahren und 7 Monaten. Das Todesdatum seiner Gattin Catharina Elisabeth Wälti findet sich in den Totenrödeln von Erlach nicht verzeichnet. Offenbar verließ sie nach dem Tode ihres Gatten Erlach und starb an ihrem späteren, nicht nachzuweisenden Wohnort.

ten natürlichen Geistesanlagen. Ohne irgend einige Belehrung hatte er aus sich selbst mehrere neue oder verbesserte Werkzeuge oder Gerätschaften erfunden, die ihn bald auch weiters als nur im kleinen Erlach bekannt machten. Einst ward er sogar nach Basel berufen, um seine Gedanken zur Errichtung einer großen Waage und eines neuen Waaghäuses zu geben. Alles, was er anührte, gelang, alles was ihn umgab, war Ordnung und Reinlichkeit. Unter gleichen Umständen, wie des Gesetzgebers von Amerika seine waren, wäre er wahrscheinlich ein Franklin geworden. Meine Großmutter war als Weib das, was er als Mann war. Trat sie in die Küche, so kam eine Suppe auf den Tisch, die man einem Fürsten hätte vorsezzen dürfen. Ihr Weißzeug war blanker als die Wäsche des Schlosses selbst und hielt länger als zwey Gewebe ihrer Nachbaren. Die größte Einigkeit und Liebe herrschte in ihrer Ehe, die mehrere Jahre über fünfzig hinaus sich erstreckt hatte. Uns Kinder liebten sie mit einer unbegränzten Zärtlichkeit, erzogen uns aber, wenn wir in ihrem Hause wohnten, mit liebreicher aber vortrefflicher Zucht.

Wir begleiteten sie dannzumal in die Weinberge, in Feld und Wiese und Wald zu allen ländlichen Beschäftigungen; oh, das waren Tage der Seligkeit, wenn man nach früher Mittagstafel oder zuweilen schon nach dem Frühstück von Hause zog, um den Tag bei der Heuerndte oder beym Obstlesen oder in der Weinlese zuzubringen. Wenn meine Schwester den kleinen Rädchen und ich die kleine Heugabel oder den kleinen Kirschkorb oder ein Traubenmesser bekam und trug — wie arbeiteten wir denn da so emsig,

obgleich wohl kaum geschickt, oder wie purzelten wir über die Heuhaufen, haschten nach den schönsten Kirschen, pflückten Pfauen und andere Früchte und trugen sie in die Körbe, füllten unsere kleinen Gefäße mit goldenen Trauben und kosteten die üppigsten Beeren. Tage der Kindheit, Tage der Unschuld und der reinen Freuden, der Mensch genießt euch nur einmal und alles Glück, das ihm später wird, ist nur ein Schatten gegen euren Glanz! Doch nein, nicht nur einmal genießt der Mensch diese Glückseligkeit, er genießt sie bis in sein Greisenalter, so oft er sich ihrer erinnert und so lang seine Seele Sinn für Unschuld und Reinheit behält. So verlossen die Tage meiner glücklichen Kindheit bis in mein sechstes Jahr. Meine holde Wärterin hatte mich ungefehr ein Jahr vor diesem Zeitpunkt verlassen und war heim zu ihren Eltern gefehrt; ich habe sie jeither ein einziges Mal gesehen, als ich etwa zehn Jahr alt war, aber noch hüpfst mein Herz, wenn ich an das freundliche Wesen denke, das meine Kindheit mir zu einem Himmel gemacht hatte.

Ein Schulmeister war der Wärterin nachgefolgt, ein Unhold der Holdin! Wie widersinnig, wie grausam war doch damals aller Unterricht, selbst der erste. In was für häßlichen, düsteren, stinkenden Kammern ward der Geist, die Seele und der Leib schon frühe verkrüppelt, der offene, heitere, unbefangene Sinn der Kinder zur Furcht, zur Falschheit zur Dummheit gepeinigt. Ich werde in der Folge Gelegenheit haben, weitläufiger über diese Sünden gegen die Menschheit und Menschlichkeit zu reden. Ich habe die Namen meiner ersten Lehrer

vergessen oder will sie vergessen; es waren barbarische Buchtmeister; wahrscheinlich selbst unwissende, vielleicht selbst sehr unglückliche Menschen.

2. Veränderung, Kanabenhäre.

Als ich mein sechstes Jahr zurückgelegt hatte und jetzt etwas ernsthafter an meine Erziehung sollte gedacht werden, so fand sich mein Vater, dessen ökonomische Lage

II.

Langnau est situé dans un vallon aussi riche qu'agréable; on n'y comptoit pas, il y a 20 ans, la moitié des maisons qui l'embellissent aujourd'hui. La réputation du célèbre Michel Schüppach, en y attirant nombre des voyageurs et de malades, y a répandu nécessairement une aisance, même une richesse qu'il est facile d'apercevoir. La maison du docteur est construite à mi côte de la montagne; les gens de pied y parviennent par une montée dont on a taché d'adoucir la raideur et sur les paliers de laquelle on a placé des bancs pour reprendre haleine. On peut d'ailleurs y monter à cheval, mais aucune espèce de voiture ne pourroit s'y rendre. Cette maison est simple, peu vaste, mais propre et honnêtement meublée. Ce docteur avoit tiré tout le parti possible de son terrain pour l'enjoliver, le décorer et se procurer en même tems autour de lui de petites promenades champêtres

et des points de vue agréables. Un peu audessus de sa maison il en a construit deux autres: l'une lui servit de laboratoire pour la composition de ses Elixirs et médicamens; dans l'autre sont pratiqués plusieurs appartemens pour les malades qui vouloient être plus particulièrement sous ses yeux et profiter mieux de ces lumières. Ces logemens étoient rares et toujours retenus longtems d'avance.

Si l'on avoit voulu juger de cet homme singulier par son extérieur, ce premier sentiment lui auroit été très peu favorable. A l'époque, où nous l'avons vu, il annonçoit environ 60 et 10 ans¹⁾. Sa taille étoit médiocre; en revanche son embon-point de plus volumineux, sa phisionomie intéressante; c'étoit celle d'un beau vieillard. On remarquoit dans ses yeux un feu et une vivacité que l'on avoit quelque peine à soutenir.

Il ne savoit et il ne parloit que la langue allemande. Son gendre, chirurgien de profession et auquel on accorde du mérite, lui servoit d'interprète pour le françois seulement vis-à-vis des étrangers que la curiosité ou leur maladie conduisaient à Langnau²⁾). L'épouse du docteur rendoit égale-

¹⁾ Michael Schüpbach, Davids und der Barbara Keller, getauft den 26. Juni 1707, starb den 2. März 1781. Von seiner ersten Gattin Barbara Neuenschwander hatte Schüpbach eine Tochter Barbara; seine zweite Ehe mit Marie Flückiger blieb kinderlos. Nach dem Tode ihres Gatten verheiratete sich Marie Flückiger in zweiter Ehe mit einem Diebold in Burgdorf, in dritter mit einem Wydler in Aarau.

²⁾ Friedrich Brum (später „Brom“ geschrieben) aus Friedberg in Hessen hinterließ aus seiner Ehe mit Barbara Schüpbach zwei Töchter: Barbara (gestorben 1836), verheiratet mi

ment près de lui le même service aussi dans la langue françoise aux dames qui se présentoient pour consulter et qui se seroient fait scrupule de s'expliquer avec le chirurgien. On raconte sur les lieux et même fort loin de la Suisse tant de cures opérées par cet homme extraordinaire, qu'il falloit bien que sa science eût quelque réalité. Il avoit originairement exercé avec succès la chirurgie; on le disoit grand anatomiste, bon chimiste et botaniste supérieur. Sa constante application de la recherche et de la propriété des simples lui avoit donné des connaissances à cet égard que journellement il justifioit par des guérisons les plus surprenantes. Si quelque chose pouvoit altérer la haute réputation dont il jouissoit, c'étoit la base sur laquelle il avoit établi son premier jugement qui motivoit sa consultation et régloit les ordonnances qu'il proposoit d'après ces principes. En effet la science des urines n'a été adoptée, ni enseignée, ni même indiquée par aucun des médecins célèbres. Toutes les écoles au contraire l'ont constamment rejettée et regardée comme charlatanisme, et les sentiments des anciens comme des modernes est à cet égard entièrement uniforme; cependant cet homme cy a étonné par la véracité de ces jugemens. Voici comme

Andreas Schneider, Arzt in Langnau (gestorben 1806), und Maria, verheiratet in erster Ehe mit Niklaus Jost, Löwenwirt in Langnau, in zweiter mit Jakob Lüthi. Der drittälteste Sohn Andreas Schneiders und der Barbara Brom ist der spätere Regierungsrat und Erziehungsdirektor Johannes Schneider (1792–1858), der von 1817–1830 im Hause Michael Schüpbachs eine Erziehungsanstalt leitete.

il opéroit. Les malades ou les curieux l'abordoient avec de leur urine à la main — il exigoit au préalable que le consultant inscrivit ou fit inscrire sur un registre, qu'il presentoit a cet effet, son nom, son âge, son état et le lieu de sa naissance —, il l'examinoit dès lors avec soin, il écrivoit les signes ou symptômes des maladies qu'il croioit y remarquer, et ensuite son interprète, si l'on ignoroit sa langue, traduisoit ou expliquoit son sentiment. Un si grand nombre de personnes attestent qu'il leur a accusé non seulement la maladie dont elles étoient attaquées, ou celles dont elles avoient été précédemment affligées ou simplement les incommodités auxquelles elles étoient le plus sujettes, qu'il seroit difficile de combattre avec avantage l'infaillibilité du célèbre medecin de la montagne. Nous ajouterons que cet homme étoit réellement vénéré de tout son voisinage et que sa bienfaisance lui faisoit répandre une infinité de biens sur les malheureux, Il secouroit ceux ci de ses lumières et de sa bourse.

Indépendemment des malades qui venoient se fixer quelque tems à Langnau avec l'espérance de guérir, il y abordoit fréquemment nombre d'étrangers et de personnes domiciliées dans les villes et campagnes voisines. Les premiers y venoient satisfaire leur curiosité, les autres pour y jouir d'une société peu nombreuse mais communément bien choisie. La table du docteur n'étoit ni somptueuse, ni recherchée, mais saine et abondante; ses pensionnaires s'en louent beaucoup, ainsi que de son désintéressement; les étrangers lui doivent le même

éloge. Il étoit d'usage que ceux ci lui donnassent un petit écu pour chaque repas, qu'ils jugeoient à propos d'y prendre. C'étoit à l'épouse du docteur à laquelle on remettoit cette rétribution. Quoiqu'il pratique depuis cinquante ans et qu'une foule incroyable d'étrangers ait constamment recouru à lui, sa générosité ne lui a jamais permis d'amasser plus qu'il ne suffit pour laisser une famille indépendante. Toute sa fortune, excepté ce qu'il a donné pour dot à l'ainée des trois aimables filles est distribuée en petites sommes aux cultivateurs du voisinage à un intérêt très bas et quoiqu'il ait très frequemment trouvé des occasions de faire valoir plus avantageusement son argent, il a constamment refusé les offres qui lui ont été faites à ce sujet et a toujours suivi son premier principe qui est d'étendre et d'encourager le bonheur des paysans qu'il regarde comme ses frères.

III.

17./1. 1842.

Lieber!

Ich weiß nicht, habe ich gefehlt oder nicht, und haben wir uns nicht recht verstanden, aber ich habe auf Leimeren¹⁾ für nächsten Mittwoch nichts ange sagt, da ich keine Anzeige erhalten.

¹⁾ Unter Leimeren ist wohl der diesen Namen tragende Hof im Mistelbergviertel der Gemeinde Wynnigen zu verstehen. Um was für ein Geschäft es sich handelte, ergibt sich aus dem Zusammenhang nicht.

Ich wollte dir dies nur anzeigen, um allfällige
Mißverständnisse zu verhüten. Wie iſt's dir lezten
Dienstag ergangen? ¹⁾

Hier gieng es strub.

Alle bestens grüßend

D. A. B.

Lützelslüh, d. 12. Mai 1844.

Lieber Freund!

Der Schein kam allerdings zu spät für den,
welcher ihn abholen sollte. Nun er kann ein ander-
mal wieder kommen. Es ist sehr merkwürdig, wie
es um den Verfasser des quaest. Artikels geht ²⁾,
wie Zahn ³⁾ tobt und Schneider ⁴⁾ weint. Was ich
dir darüber gesagt, weißt du, und damals, wenn ich
solche Gerede von Bedeutung hielte, hätte ich in dein
freundlich Anerbieten eingehen können; aber so wie
ganz Bern sagte, ich schreibe den Volksfreund, ohne

¹⁾ Gabriel Farschon (1794—1860) von Büren, konsekrirt 1815, Helfer in Büren 1817, Pfarrer in Wynnigen 1821 bis zu seinem Tode, 1852 Dekan des Burgdorf-Kapitels. Er hat seinem Freunde Vizius die Leichenrede gehalten.

²⁾ Anspielung auf eine im „Volksfreund“ erschienene Kritik der Tätigkeit des Erziehungsdepartementes.

³⁾ Karl Zahn (1808—1891) von Twann, konsekrirt 1830, erster Sekretär des Erziehungsdepartementes (1837—47), Pfarrer in Diesbach bei Büren 1849, in Kappelen bei Marberg 1861.

⁴⁾ Johannes Schneider (1792—1858) von Langnau, 1831 Regierungsrat und Sekretär des Erziehungsdepartementes, 1846 Erziehungsdirektor, trat 1848 zurück, Mitglied des Nationalrates 1848—50, Regierungsstatthalter des Amtes Signau 1851—54.

dass ich dagegen sprach, so hätte ich es wahrscheinlich auch gethan. Jetzt aber, wo im Erz. Dep. Artikel mit Absehung gedroht ist den Schulcomissars, welche die beim Erz. Dep. beliebten hündischen Eigenschaften nicht haben, jetzt halte ich jeden Schulcomissar für einen Feigling, der sich erklärt, er habe ihn, den Artikel, nicht geschrieben. Fahn hat gelafert, wie ein Secretär es nur kann, Rabulisterei getrieben, nichts widerlegt, und ich habe die beste Lust, ihm auf den Leib zu rücken. Ich habe die Beweise, dass das Dep. Schulcom(i)sse) im Stich gelassen, in Händen, und wenn ich provociren wollte, so schicke ich sie direkt der Schulzeitung ein.

Provociren will ich nun nicht, aber ebenso wenig gut Wetter zu machen suchen durch die geringste Rechtfertigung. Erfüllen sie an mir ihre Drohung, wohl und gut¹⁾. Sie mögen es; nach 25 Jahren Schuldiensten ist mir Ruhe zu gönnen, und wer dabei blamirt wird, bedenken sie nicht. Zudem kriege ich freie Hände zum 3. Band vom Schulmeister, und wenn ich die Zeit dazu anwende, welche mir mein Kommissariat kostete, so ist derselbe in einem Jahre fertig²⁾.

Nirgends also nimm mich in Schutz, ja zeige diesen Brief, wo du willst; das Erziehungsdepartement soll doch nicht meinen, dass, wenn es im Olymp donnert oder irgend ein Secretair furzt, alle Sterblichen erbeben sollen, wenigstens alle, welche Schul-

1) Gotthelf erhielt seine Entlassung als Schulkommissar am 13. Januar 1845.

2) Dieser von Gotthelf geplante dritte Band des „Schulmeisters“ ist nicht erschienen.

comissar bleiben wollen. So viel in Eile, aber nicht unbesonnen, denn über die Dep. Erklärung werde ich morgen denken wie heute, und heute wie morgen, als Schulcommisar ihr gegenüber mich gleich benehmen; ich habe vor 15 Jahren nicht geschlottert und jetzt noch weniger Ursache dazu, wie damals liebe ich jetzt noch die Sache und suche jetzt so wenig als ehemalig irgend was, den Fetscherorden z. B., von dessen Existenz gestern Stapfer¹⁾ mich in Kenntnis setzte.

Doch ich komme ins Dampen. Adies mit herzlichem Dank. Auf Wiedersehen am Sonntag

Dein Alb. Bižius.

Luzelflüh, 21. Februar 1844.

Lieber Freund!

Gestern konnte ich nicht antworten. Der Brief kam zu spät. Die Zusammenkunft ist mir ganz recht, und in Burgdorf wäre sie mir lieber, aber es ab, Fetscherin¹⁾ kommt nicht nach Burgdorf. Sie stehen unter Webers²⁾ Aufsicht, und was würde es Tags

¹⁾ Albert Stapfer (1807–1862) von Brugg und Neuenstadt, 1831 konsekriert, von 1844 bis zu seinem Tode Helfer in Zäziwil. Geistreicher sarkastischer Denker.

²⁾ Bernhard Rudolf Fetscherin (1796–1855) konsekriert und Elementarlehrer 1816, Klassenlehrer 1823, Waisenvater 1823, Mitglied des Erziehungsdepartementes 1831, Mitglied des Regierungsrates 1833–1845. Gehörte zu denjenigen Geistlichen, die zur radikalen Partei hielten, was ihm sein Studienfreund Bižius nicht verzeihen konnte.

³⁾ Johannes Weber (1801–1876) von Uzenstorf, Anhänger der Bewegung von 1831, Oberrichter 1837, Regierungsrat 1839–46, Oberrichter 1850–58, Centralpolizeidirektor.

darauf im Beobachter¹⁾ heißen, wenn Fetscherin so mir nichts dir nichts eine Nacht in Burgdorf zu gebracht hätte, und noch dazu im Stadthause? So sehe ich es an, was du indessen meinst. Darum schreibe ich nicht an Fetscherin. Gehts auf Solothurn, so wärs am Gscheitesten, du brächtest das Fuhrwerk und ich übernahmte den Unterhalt und Freitags um 1 Uhr bei Bäbeli. Ist's dir recht und bleibt die Sache so, so brauchst nicht mehr zu schreiben.

Euch alle herzlich grüßend

Dein Alb. Biziüs.

Luzelflüh, 19. April (4)4.

Lieber Freund!

Will wohl kommen am Freitag, wenn das Wetter nicht gar zu wüst, doch nicht um 10, da es mir um 8 läutet. Die in Bern haben den Schlotter und d. V. F. (Volksfreund) macht ihnen Bauchweh, er führt gefährliche Waffen und hat eine Unabhängigkeit wie kein anderes Blatt. Fetscherin aber toujours le même. Ich will ihn aber ängstigen mit Vorschlägen zum Beitritt.

Dich und die Deinen herzlich grüßend

Dein Alb. Biziüs.

Luzelflüh, d. 21./6, (4)4.

Lieber Freund!

Morgen hoffte ich auf meiner Reise nach Basel bei dir vorbeistreifen zu können, nun aber würdest

1) Organ der radikalen Partei.

du mir für einen Besuch danken; wir verreisen hier um zwei Uhr Morgens¹⁾. Leid thats mir, daß du die Solemnität versäumtest, ging schön zu. Vielleicht daß ich auf der Rückreise bei dir einspreche, Mittwoch oder Donnerstags. Denke einmal recht zu lumpen. Kann ich aber nicht vorbeikommen, so hoffe ich, die Woche darauf dich auf irgend eine Weise zu sehen, und wäre es nur in einer Luftspiegelung. Wollen das Hexen anfangen, wenn es in der Wirklichkeit nicht mehr geht.

Beiliegendes Büchlein lohnt sich fast nicht der Mühe; indessen gehört es zu den anderen, so müßt ihr eins ins andere rechnen²⁾.

Euch herzlich grüßend

Dein Alb. Bižius.

Lüzelßlüh, 9./5 (4)7.

Lieber!

Du bist größlich im Irrthum, wenn du an nächsten Mittwochen denkt, den M. vor Pfingsten haben wir bestimt, ausdrücklich. Ist's dir recht, so bleibt es dabei und Rhÿ³⁾ wird kaum nöthig sein,

¹⁾ Gotthelf verreiste an das Schützenfest in Basel, das mit der vierhundertsten Jahresfeier der Schlacht von St. Jakob zusammenfiel.

²⁾ Vielleicht die 1844 herausgegebene Erzählung „Servaz und Panfraz“.

³⁾ Albrecht Rhÿ (1796—1860) von Brugg, in Bern aufgewachsen, konsekiert 1818, Elementarlehrer 1820, Klasse Lehrer 1823, Konrektor des Progymnasiums 1834, Pfarrer in Uzenstorf 1841 bis zu seinem Tode.

was zu melden, es sei dann, er sei mit dem gleichen Irrthume behaftet.

So viel eiligest mit herzlichen Grüßen

Dein Alb. Bikius.

Luzerflüh, 13./8 (5)2.

Lieber!

Du hattest wahrscheinlich vergessen, daß Ihr d. 22. Pastoralverein habt. Frank¹⁾ meldet es mir und schlägt mir den 24. vor. Ich habe keinen Anstand genommen, diesen Tag anzunehmen. Du kannst dich für die Schulen und für die dir beliebigen Tagen einrichten. Ich erwarte deine daherigen Dispositionen.

Dich herzlich grüßend

Dein Alb. Bikius.

¹⁾ David Mathias Frank (1790–1853) von Fluntern-Zürich und Tschugg, geboren in Bern, konsekriert 1812 und Elementarlehrer, 1815–29 Feldprediger in Holland im Regiment Jenner, 1831 Pfarrer in Kirchberg, 1849 Dekan des Burgdorf-Kapitels.